

## Das Ich als Erfinder und Kameraauge<sup>R</sup>

Vijay Iyer ist der Pianist der Stunde. Kaum eine Auszeichnung, die seinem Erstling, einem Trio-Album beim deutschen Label ACT, nicht zuteil wurde. Dass der vierzigjährige New Yorker Secondo indischer Herkunft nun auch in der Kritikerumfrage des Fachblatts *downbeat* als Autor des Jazz Albums of the Year gefeiert wird, ist also weniger erstaunlich, als dass ihm das ohne Kompromisse mit einer gelegentlich auch ungemütlichen Musik gelingt. Die Trio-Scheibe hiess zwar zutreffend *Historicity* (S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.: [Erinnerungen an den Jazz von morgen](#)**), aber damit war die Tradition von Querdenkern, Grüblern und Liebhabern des Widerstands gemeint: Andrew Hill, Muhal Richard Abrams, Sun Ra u. a. Und: Iyer macht nicht aus vielen Musiken eine neue. Seine Inspiration kommt anderswoher, zum Beispiel aus der Mathematik und überhaupt den Naturwissenschaften. So kann er schon mal in einem Aufsatz für den britischen *Guardian* über den Zusammenhang der berühmten Fibonacci-Zahlen mit Skalen von Coltrane räsonieren. Iyers Musik ist von einer radikalen Frische. Jetzt wagt er sich mit seinem ersten Soloalbum aus dem Fach der heissen Interaktion in einsamere, eisigere Zonen vor. In *Autoscopy* beugt er sich sozusagen über sich selbst. Das Wort meint «eine Art ausserkörperliche Erfahrung, in welcher du deine Aktivitäten von ausserhalb betrachtest», die eigene «Hexis», wie Iyer sagt, den eigenen Habitus. Das erinnert denn doch ein wenig an den verstorbenen Peter Rühmkorf, dem in seiner Literatur vorschwebte, «das eigene Ich als Versuchsperson in die Welt» zu schicken und «gleichzeitig als Kameraauge darüber zu schweben». Natürlich sind Iyers Konversationen mit sich selbst nicht angewandte Philosophie. Sie beweisen sich im direkten Anklang, und wie: in komplexen Verknüpfungen und verblüffend einfachen Lösungen, ob er nun von einem Michael-Jackson-Song ausgeht (*Human Nature*), von Monks *Epistrophe*, Ellingtons *Fleurette Africaine* oder von eigenen Erfindungen. Eine Musik aus nächster Ferne, sozusagen. Oszillierend zwischen Abstraktion und Einfühlung, Struktur und Auflösung.

Solo (*Autoscopy*) - Vijay Iyer - ACT